

Übersetzer 4.0 – wohin geht die Reise? Die Schmerlenbacher Tage diskutieren über die Zukunft unseres Berufs

von Anita Müller

In Anbetracht der immer mehr werdenden technischen Möglichkeiten und Herausforderungen für Übersetzer heutzutage nahmen sich die Schmerlenbacher Tage im November 2016 dieses Themas bewusst an: Übersetzer 4.0 – wohin geht die Reise? Schwerpunktthemen waren die Spracherkennung Dragon und verschiedene Aspekte rund um die maschinelle Übersetzung.

Bei den Schmerlenbacher Tagen am letzten Wochenende des Kirchenjahres geht es im Kloster Schmerlenbach nahe Aschaffenburg immer um grundsätzliche Themen unseres Berufs und darum, wie wir uns damit auseinandersetzen. Im Gegensatz zu einem klassischen Seminar soll hier Zeit und Raum geschaffen werden, um zu reflektieren, aber auch um vorauszuschauen – und das in einer offenen, respektvollen, vertraulichen, aber auch geselligen und entspannten Atmosphäre. Dass dieses Mal zwei Vorträge geplant waren, war eher untypisch, aber es war wichtig, den aktuellen Wissensstand sowie Erfahrungsberichte auszutauschen. Und so wurden die Vorträge nicht einfach gehalten (was vielleicht die ursprüngliche Absicht der Vortragenden Lisa Rüth und Thomas Goldberg gewesen sein mag), sondern sie entwickelten sich schnell zu ausführlichen Diskussionen – was wiederum sehr

typisch für die Schmerlenbacher Tage ist. Fokus dieser Rückschau sollen jedoch nicht unbedingt die Vorträge selbst sein, die zweifellos sehr informativ und anschaulich waren, sondern unsere Ergebnisse zum Thema „Übersetzer 4.0 – Wohin geht die Reise?“.

Tippst du noch, oder diktierst du schon?

Thomas Goldberg, Referent für Sprachtechnologie im Landesverband Bayern, berichtete von seinen positiven Erfahrungen mit der Spracherkennungssoftware Dragon (bis 2014: Dragon NaturallySpeaking) der Firma Nuance Communications. Fakt ist: Für jemanden, der das Zehnfingersystem nicht perfekt beherrscht, kann Dragon zu wesentlich schnellerem Arbeiten führen. Die Spracherkennung funktioniert mittlerweile wirklich hervorragend, und unbekannte Wörter oder auch umfangreicher Fachwortschatz lassen sich ausgesprochen einfach trainieren bzw. einlesen. Tatsache ist jedoch auch, dass bei Dragon nicht einfach Tastatur gegen Headset getauscht wird, sondern dass sich die Arbeitsweise und sogar die Denkweise verändern. Beim Tippen hat man oft mehr Zeit, sich Übersetzungen zu überlegen, und der Text entsteht eigentlich erst beim Niederschreiben. Oft tippt man nur einzelne Satzteile, stellt diese dann wieder um, recherchiert zwischendurch vielleicht noch den einen oder anderen Begriff oder lässt sogar eine Lücke für später.

Beim Diktieren hingegen muss man sich vorher Gedanken machen, wie der

komplette Satz letztendlich lauten soll („Ein gewisses Dolmetschgen braucht es schon.“), und diktiert ihn dann idealerweise relativ flüssig bis zum Punkt – dann funktioniert Dragon am besten, und manche Homophone (sie/Sie, dass/das etc.) werden gleich richtig geschrieben, weil der Zusammenhang da ist. Schnell wird uns klar, dass diese Umstellung nicht von heute auf morgen erfolgen wird. Aber nicht nur die Arbeitsweise verändert sich, auch die Sprechweise wird flüssiger; spätestens, wenn man das zehnte „Ähm“ im Text korrigieren musste. Laut Thomas Goldberg werden nach einer gewissen Eingewöhnungszeit auch die Übersetzungen flüssiger und idiomatischer, man orientiert sich nicht mehr so stark am Ausgangstext. Ganz davon zu schweigen, dass das Arbeiten unter seltenerer Verwendung von Tastatur und Maus auch ergonomischer ist. Mit entsprechend langem Kabel oder einem Bluetooth Headset ist man nicht einmal mehr an den Bürostuhl gebunden.

Dragon und TM-Systeme

Beim Zusammenspiel von Dragon mit Translation Memory Systemen gibt es noch große Unterschiede. Im direkten Vergleich zwischen memoQ und SDL Trados Studio (selbst 2017), schneidet memoQ eindeutig besser ab, da Kilgray den Funktionsumfang von Dragon bewusst in die Software integriert. Während in Trados parallel noch viel mit Maus und Tastatur erledigt werden muss, können beispielsweise Korrekturbefehle in memoQ genauso einfach

verwendet werden wie etwa in Word, wodurch ein schnelleres Arbeiten mit Dragon und memoQ ermöglicht wird.

Der Umstieg von der Tastatur zum Headset bleibt jedoch eine höchst individuelle Entscheidung. Es ist abzuwägen, ob wirklich mehr Effizienz im Übersetzungsprozess erreicht und die Qualität der Texte deutlich verbessert werden kann. Die ergonomischen Vorteile sind jedoch nicht von der Hand zu weisen. Die Entscheidung hängt auch stark davon ab, welche Textsorten typischerweise übersetzt bzw. zu welchem Anteil Text komplett neu übersetzt wird. Für Texte mit nur wenigen Fuzzy Matches oder Transkriptionsarbeiten eignet sich Dragon sicherlich besser als für das Postediting, bei dem kein Segment vollständig leer ist. Auch ein gut gefülltes Auto-Suggest-Wörterbuch kann vielleicht zielführender sein als Dragon.

Maschinelle Übersetzung – ersetzt sie uns über kurz oder lang?

Der Samstag stand dann ganz im Zeichen der maschinellen Übersetzung (MÜ) und anderer neuer Möglichkeiten zur Effizienzsteigerung, die aktuell in aller Munde sind. Während der Freitag doch noch sehr anschaulich und von praktischen Überlegungen geprägt war, ging es am Samstag bald um grundsätz-

lichen Fragen: Ersetzt MÜ langfristig den Humanübersetzer? Was kann MÜ eigentlich genau? Was sind die Vorteile für uns? Und was für den Kunden? Uns wurde schnell klar, dass diese Überlegungen sich nicht nur auf unsere tägliche Arbeit auswirken, sondern auch auf unser Angebotsspektrum.

Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung und die verschiedenen Ansätze der maschinellen Übersetzung erläuterte Lisa Rüth, Bundesreferentin für Ausbildung, die Funktionsweise der modernen Systeme anhand vieler Beispiele. Im Zentrum der Diskussion um MÜ steht immer der Sinn und Zweck einer Übersetzung und damit einhergehend die Textsorte. Generell gilt, dass die maschinelle Übersetzung den Humanübersetzer wohl nie vollständig ablösen wird, da Sprache über eine Metaebene verfügt und nicht komplett als Code ausgedrückt werden kann, den ein Computersystem verarbeiten könnte. Computersysteme können immer nur Sätze und Zeichenfolgen analysieren, aber nie beispielsweise die Kernaussage eines ganzen Absatzes herausfiltern, geschweige denn zwischen den Zeilen lesen. Es ist jedoch durchaus so, dass maschinelle Übersetzung heute bei bestimmten Textsorten bereits ganz gut funktioniert – vorausgesetzt, sie wird von

einem Humanübersetzer im sogenannten Postediting nachbearbeitet. Dabei ist es wichtig, die Balance zwischen Over-Editing und Under-Editing zu finden.

Selbstverständnis als Übersetzer vs. Kundenerwartungen

Entscheidend sind die Kundenvorgaben, welche Erwartungen der Kunde hat und was realistischerweise überhaupt geleistet werden kann. Stichwort: Erwartungsmanagement. Erwartet der Kunde vom „Geradeziehen“ einer maschinellen Übersetzung wirklich einen formvollendeten, stilistisch ausdrucksstarken und schön zu lesenden Text? Oder möchte er lediglich wissen, worum es geht? Womöglich ist eine fehlerfreie Sprache dabei sogar nebensächlich? Jeder Übersetzer muss ganz persönlich entscheiden, ob er oder sie es „aushält“, diese sachlichen, informativen, wahrscheinlich „unschönen“ Texte zu produzieren, oder ob wir uns nicht damit zufrieden geben wollen, „der schönen Sprache beim Aussterben zuzusehen“. Was ist mit den wirtschaftlichen Gesichtspunkten? Sind die prophezeiten enormen Kosteneinsparungen auf Kundenseite wirklich realistisch? Welche Überlegungen und Faktoren sind mit der maschinellen Übersetzung verknüpft? Werden die Übersetzungen im Endeffekt wirklich so viel schneller und

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Thomas Goldberg, Stefanie Stimpert, Ursula Kreuzpaintner, Lothar Bernert, Cornelia Oppitz, Norma Keßler, Martina Hesse-Hujber, Corinna Timm, Andrea Haftel, Anita Müller, Christiane Wagner, Jeannette Lakèl, Ilse Freiburg – vordere Reihe (v.l.n.r.): Christine Heßler, Natalja Dudek, Lisa Rüth, Alexandra Blatz, Susanne Henke (© privat)



günstiger erstellt, dass sich der erhöhte Aufwand für die fortwährende Pflege einer Engine und der dazugehörigen Terminologie amortisiert?

Im Zusammenhang mit Postediting ist auch zunehmend der Trend des Copyediting zu beobachten, das heißt, Übersetzungen werden zunächst billig angefertigt (ob maschinell oder nicht), und anschließend wird noch einmal in das Redigieren der Texte investiert, das sogenannte Copyediting. An diesem Punkt wurde es in Schmerlenbach dann schon fast philosophisch: „Was ist überhaupt eine Übersetzung?“

Vom Übersetzer zum Language Service Consultant

Tatsächlich ist es so, dass sich die Kompetenzen des Übersetzers immer mehr aufspalten. Wo früher vielleicht „einfach“ nur Texte übersetzt worden sind, müssen wir uns heute in Anbetracht der neuen Technologien mit einer Fülle von weiteren Themen auseinandersetzen. Während wir früher erst zum Zuge kamen, als tatsächlich ein Text übersetzt werden sollte, steigen wir heute vielleicht schon viel früher bei der Beratung der passenden Sprachdienstleistung an. Vom Übersetzer werden wir zum Language Service Consultant: Welche Übersetzungen kann nur ein Humanübersetzer durchführen? Wann reicht eine maschinelle Übersetzung? Wann brauche ich Postediting? Auch sehr wichtig: Wie muss mein Ausgangstext gestaltet sein, damit er maschinell übersetzt werden kann? Nach der Beratung kann die eigentliche manuelle Übersetzung erfolgen. Oder eine maschinelle Übersetzung mit Postediting. Anschließend vielleicht ein Copyediting. Oder der Inhalt wird adaptiert und in der Zielsprache gar frei formuliert (Transkreation).

Für all diese Fragen muss zunächst ein Bewusstsein geschaffen werden. Entscheidend ist dabei immer die Kommunikation mit dem Kunden. Seine Erwartungen müssen klar erkannt und definiert werden, erst dann können wir entsprechend handeln. Diese Klärung kann jedoch nur in vielen Gesprächen stattfinden. Unter Umständen ist mit einem Auftrag dann auch wesentlich mehr Vorarbeit verknüpft. Dies alles gilt es zu berücksichtigen.

“There is no cloud, just other people’s computers”


Zu all diesen großen und vielfältigen Themen kommt noch ein weiteres, ebenfalls sehr wichtiges hinzu: der Datenschutz. Entscheiden wir uns dafür, MÜ einzusetzen, werden wohl die wenigsten von uns in eine eigene Engine investieren, sondern Cloud-Lösungen von großen Anbietern nutzen. Wir sollten uns hierbei jedoch immer mit der Frage beschäftigen, ob unsere „heiligen“ Kundendaten und Kundenübersetzungen in diesen Systemen auch wirklich sicher und geschützt sind. Gehören diese Daten dann wirklich immer noch nur uns? Können wir wirklich garantieren, dass keine Fremdzugriffe möglich sind und damit unsere Geheimhaltungsvereinbarungen eingehalten werden? Wie heißt es doch so schön: „There is no cloud, just other people’s computers“. Und auch hier haben wir wieder einen Bereich, in dem wir uns als Experten positionieren müssen, um unsere Kunden auch diesbezüglich adäquat beraten zu können.

Schneller, besser, billiger?

Natürlich werden die neuen Technologien auch die Preisgestaltung beeinflussen. Die großen Toolhersteller werben ja schließlich mit enormen Effizienzsteigerungen und Kosteneinsparungen. Und auch hier müssen wir als Language Service Consultant aktiv werden. Einem schnelleren Übersetzen steht ein größerer Zeit- und Konzentrationsaufwand für das Korrekturlesen gegenüber, Investitionskosten für diese neuen Technologien sowie kontinuierlich Zeit und Kosten für Weiterbildungen. Diese Aspekte werden jedoch selten im gleichen Atemzug genannt, was leider das Gesamtbild zu unserem Nachteil verfälscht.

Fazit: Neue Chancen statt ernsthafter Bedrohung

Sowohl gleich zu Beginn der Schmerlenbacher Tage, als auch am Ende, versuchte unsere Moderatorin, Norma Keßler, unsere Stimmung in Bezug auf die neuen Technologien im sogenannten Christbaumkugelbarometer (siehe Foto) festzuhalten. Das Ergebnis war eindeutig: Wir sehen die neuen Herausforderungen nicht als Bedrohung, sondern eher als Chance. Sie geben uns neue

Impulse und Perspektiven für mehr Abwechslung in unserem Alltag. Es entstehen ganz neue Tätigkeitsfelder, in denen wir unser Wissen als Sprachexperten einsetzen können. Wichtig ist jedoch, am Ball zu bleiben. Nur so können wir unsere Kunden immer adäquat informieren und beraten, ihre Bedürfnisse erfüllen bzw. ihre Erwartungen realistisch einordnen. Wo sie es noch nicht getan haben, werden sich diese Technologien nach und nach als feste Bestandteile in unseren Arbeitsalltag integrieren, so wie es die Translation Memory Systeme vor vielen Jahren schon getan haben. Der Druck mag steigen, die Preise sinken, unsere Arbeitsweise wird sich verändern, aber es liegt an uns, auf dem Laufenden zu bleiben und mit unserem Expertenwissen weiterhin adäquate und qualitativ hochwertige Ergebnisse zu liefern. Ist unser Geschäftsmodell als Einzelplatzübersetzer noch zukunftstauglich? Ja, wir müssen uns nur damit auseinandersetzen und die technischen Möglichkeiten nutzen. Das war zumindest unser Fazit der Schmerlenbacher Tage 2016. 

Optimistischer Blick in die Zukunft – zu Beginn und am Ende des Workshops (© privat)

